

Wandlungen in der Erziehungssituation

Auch die Erziehungssituation aller Schulen geriet ungefähr gleichzeitig mit der Gründung der Friedensschule in eine durchgreifende Umwandlung. Stichworte wie anti-autoritäre Erziehung, Alternativschulen, Konfliktpädagogik, emanzipatorische Pädagogik sind hier in Erinnerung zu bringen. Solche Ziele wurden für manche Gesamtschule zu Strukturprinzipien, mit deren Hilfe man neue Menschen aus den Schülern zu formen hoffte. Der jeweils auch gute Sinn der neuen Ansätze war allerdings nur schwer zur Wirkung zu bringen in einer Schulform, der es noch an allen tragenden Selbstverständlichkeiten im Erziehungsverfahren fehlte, von denen man allenfalls eine Ablösung hätte suchen können. An der Friedensschule war ein im Durchschnitt junges und noch wenig erfahrenes Kollegium zwar zu Neuerungen besonders bereit, verfügte aber in manchen Fällen noch nicht über jenes Eigen-gewicht schon gelungener Erziehungsvoll-züge, an denen sich Neuerungen zwanglos hätten messen und reiben können. Auch in der Elternschaft waren bei manchen Kenntnisse von den Idealen einer neuen Erziehung verbreitet, während andere Eltern ratlos vor der erzieherischen Zurück-haltung mancher Lehrer standen. So war eine gemeinsame Linie zwischen Elternhaus und Schule in Erziehungsfragen nur schwer zu finden. In eigens durchgeführten Veranstaltungen und in entsprechenden Veröffentlichungen suchte die Friedensschule dieses Problem zu beherrschen¹⁴.

Überblickt man alle hier aufgeführten Gesichtspunkte, so mag mancher Leser mehr gefunden haben, als er suchte, aber auch weniger, als er erwartet hat. Man möge auch diese Abweichung von Erwartungen als einen Hinweis darauf verstehen, daß wir mit einer Schule in freier Trägerschaft auch manche eigenständigen Erfahrungen gesucht haben, denen gegenüber es im Hintergrund bleibt, daß nach Ausweis der Be-währung in Studium und Beruf die Frie-14 A. Regenbrecht — J. Dikow — A. Alder (Hrsg.) Elterninformation an einer Gesamtschule. Ganztagschule, Erziehungsstil, Leistung, Münster o. J. (1974); J. Dikow, Erziehungsstile von Elternhaus und Schule = Friedensschule — Eltern-information Heft B, Münster 1976.

denschüler zu anerkannten Leistungen gebracht wurden, daß die Schüler sich über Grenzen von Herkunft und Begabung hinweg gut verstanden oder daß die Kosten, überschlägig gesprochen, um 10% über denen eines vergleichbaren Schulangebots im gegliederten Schulwesen liegen. Zu allen solchen und weiteren Einzelfragen sei nochmals auf „10 Jahre Friedensschule“ verwiesen¹⁵. Das Gesamtergebnis aber möchten wir zusammenfassen, indem wir den verstorbenen Bischof mit seinem Vorwort aus dem Berichtband zitieren:

„Die Friedensschule konnte für viele ihrer Schüler zur erfolgreichen Stätte von Erziehung und Bildung werden. Sie bildet in unserem Schulsystem ein sinnvolles zusätzliches Angebot für Eltern und Schüler. Diese Gesamtschule versetzte das Bistum in die Lage, sachverständig an der Schulreformdiskussion des letzten Jahrzehnts teilzunehmen und auf sie einzuwirken...“¹⁶

Praxis

Bernhard Liss

Der Christ und die Sexualität

Eine Gesprächshilfe, besonders für den Dialog mit jungen Menschen

Der folgende „Briefwechsel“ zwischen einer Frau und einem Familienseelsorger versucht, beispielhaft ein Gespräch über die verschiedensten Fragen einer christlichen Einstellung zur Sexualität zu führen. Den Hintergrund dieser Aussagen bildet ein „Text der Pastoralcommission Österreichs für die Seelsorger, Pfarrgemeinderäte und Apostolatgruppen“, der mit Zustimmung der Österreichischen Bischofskonferenz im November 1979 veröffentlicht wurde.* red

¹⁵ Vgl. Anm. 1.

¹⁶ A.a.O. 7.

* Der zwölfseitige PKÖ-Text kann in den Pastoralämtern der deutschsprachigen Diözesen oder im Österreichischen Pastoralinstitut (A-1010 Wien, Stephansplatz 3) bestellt werden. Im fingierten Briefwechsel kommen allerdings alle Themen zur Sprache, die im PKÖ-Text behandelt werden.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Sie werden sich vielleicht über meinen Brief wundern. Ich habe vergangenen Dienstag Ihren Vortrag gehört. Seitdem habe ich zu Ihnen Vertrauen, weil ich in Ihren Worten menschliches Verständnis auch für schwierige Situationen finde, wie das sonst in der Kirche nur selten vorkommt.

Ich habe ein großes Problem: Mein zweitältester Sohn will mit seiner Freundin in eine eigene Wohnung ziehen. Die beiden möchten aber nicht heiraten.

Was haben wir in unserer Erziehung falsch gemacht?

Wie sollen wir uns jetzt einstellen? Den geplanten Schritt können wir wahrscheinlich nicht mehr verhindern. Ich kann die Entscheidung meines Sohnes aber auch nicht billigen, weil ich dazu eine viel zu hohe Auffassung von der Ehe habe. Ich möchte aber auf jeden Fall eine gute Beziehung zu meinem Sohn auch in Zukunft behalten.

Sie haben sicher schon mit Menschen in so einer Lage zu tun gehabt. Was können Sie mir raten?

Beste Grüße
Ihre NN

Sehr geehrte Frau N!

Zunächst möchte ich ausdrücken, daß ich Ihre Sorgen gut verstehe. Allerdings wird es Ihnen kein Trost sein, wenn ich Ihnen sage, daß es nicht wenigen Eltern ähnlich geht. Viele helfen sich mit folgender Überlegung: Die Zeiten haben sich eben geändert. Junge Menschen leben heute anders.

Ihnen ist ein solches Denken offensichtlich fremd, da Sie selbst eine klare Überzeugung haben. Es ist daher nur ehrlich, sich Sorgen zu machen. Schließlich geht es um einen wichtigen Lebensbereich Ihres Sohnes. Vielleicht kann man sogar sagen, es geht um seine Zukunft, denn kein Gebiet des Lebens ist wichtiger für das Glück eines Menschen als der Bereich von Liebe und Ehe.

Ihre Fragen sind schwer zu beantworten. Was haben Sie falsch gemacht? Vielleicht haben Sie etwas falsch gemacht. Aber wer macht in der Erziehung nichts falsch?

Die Ursache für das Verhalten Ihres Soh-

nes muß nicht bei Ihnen liegen. Viele Kräfte üben auf einen jungen Menschen Einfluß aus. Und die Einflüsse, die von außerhalb der Familie kommen, sind oft stärker als das, was die Eltern ihren Kindern mitgeben können.

Wenn Sie der Frage nachgehen wollen, wieweit Ursachen in der Familie liegen, denken Sie doch einmal über Ihre Entwicklungsgeschichte nach. Ihr Sohn hat sicher manches davon mitbekommen.

... Ihr Rat, über mein bisheriges Leben nachzudenken, hat mich in Verwirrung gestürzt. Alles kommt mir durcheinander. Es hat sich ja so vieles in den Jahren verändert.

Ich habe über Ihren Brief auch mit meinem Mann gesprochen. Es war ein gutes Gespräch. Viele Erinnerungen sind dabei in mir wieder wachgeworden. Ich versuche sie jetzt etwas zu ordnen.

Vielleicht können Sie mich besser verstehen, wenn ich nicht erst dort beginne, wo sich meine Haltung auf die Kinder ausgewirkt haben kann, sondern etwas früher. Mir fällt nämlich beim Nachdenken die Klosterschule ein, die ich besucht habe, und die Gemeinschaft im Internat.

Eine der Schwestern — ich war so etwas wie ihr Liebling — wollte mich unbedingt für das Ordensleben werben. Sie versuchte mir einzureden, aus christlicher Sicht wäre dies der bessere Weg. Zu heiraten würde etwas Geringeres bedeuten. Dabei berief sie sich auch auf den Apostel Paulus. Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich längere Zeit damit zu kämpfen hatte. Aber schließlich siegte in mir die Überlegung, daß ich mich gar nicht zum Klosterleben hingezogen fühlte — obwohl ich einige Schwestern richtig bewunderte — und ich dachte: unter diesen Umständen kann es nicht Gottes Wille sein, daß ich Ordensgelübde ablege.

In diese Zeit fallen auch viele Gespräche mit Freundinnen über Probleme der Sexualität. Ich hatte den Eindruck von etwas Verbotenem, das aber ungeheuer faszinierend sein muß. Eines der Mädchen verstärkte bei mir auch die Vorstellung, Sexualität wäre unanständig. Wenn sie ihr

geheimnisvolles Wissen preisgab: Im sexuellen Rausch werden Männer wie Tiere; sie stürzen sich auf die Frauen und holen sich, was sie zur Befriedigung ihrer niedrigen Triebe brauchen. Weil das in der Ehe aber zwecks Nachkommenschaft sein muß, spricht die Kirche von der ehelichen Pflicht, die von der Frau zu erfüllen ist. Und noch etwas wußte sie: Weil die Männer darauf so verrückt sind, kann eine Frau mit ihren Reizen einen Mann ködern und ihn an sich binden, sodaß sie für ihr ganzes Leben versorgt ist.

Ich hatte damals schon etwas gegen diese Sicht der Sexualität, konnte aber mangels Erfahrung nicht mitreden und wußte auch keine Gegenargumente.

Jetzt, da ich mir all das wieder in Erinnerung rufe, kommt mir zum Bewußtsein, daß ich eigentlich schon als junges Mädchen mit den Grundsatzfragen konfrontiert wurde. Ich möchte Sie deshalb bei dieser Gelegenheit fragen: Wie sieht wirklich eine christliche Einstellung zur Sexualität aus? In der Schule haben wir darüber nichts gelernt — außer was alles Sünde ist ...

... Sie sind vom Thema Sohn auf das Thema eigene Lebensgeschichte gekommen. Vielleicht ist es gut, einmal die eigene Entwicklung im Zusammenhang des ganzen bisherigen Lebens zu überdenken.

Nun zu Ihrer Frage nach der christlichen Einstellung der Sexualität. Ich möchte an Ihre Erinnerungen anknüpfen.

Da ist zunächst die Entscheidung, freiwillige Ehelosigkeit in einer religiösen Gemeinschaft oder Ehe. Es gibt tatsächlich in der Kirche auch die Meinung — eine Äußerung des Apostels Paulus wird als Beweis dafür herangezogen —, das religiös motivierte, ehelose Leben wäre grundsätzlich wertvoller als die Ehe. Ich bin mit den meisten Theologen der Auffassung, daß beide Lebensformen grundsätzlich gleichwertig sind — Paulus ist aus seiner Zeitsituation heraus zu verstehen und darf in diesem Zusammenhang nicht prinzipiell interpretiert werden — und daß der Wert eines Lebens darin sichtbar wird, wie ein Mensch seine Situation gestaltet. Gerade

die katholische Tradition, die in der Ehe ein Sakrament sieht, ermöglicht die Auffassung, daß man — um des Himmelreiches willen — die Ehe wählt.

Um einem möglichen Mißverständnis vorzubeugen, möchte ich aber auch darauf hinweisen, daß die frei gewählte Ehelosigkeit keine Kümmerform des menschlichen Lebens ist. Sie beansprucht alle Kräfte des Menschen und hat auch eine gelungene Integration der Sexualität in die gesamte Persönlichkeit zum Ziel. Diese Lebensform ist ein Zeichen dafür, wieviel Gott einem Menschen bedeuten kann.

Weil schon von der Ehelosigkeit die Rede ist: Auch jene, die sich nicht frei dazu entschlossen haben, sollten neben möglichen Schwierigkeiten auch entdecken, daß ihre Situation bedeutende Möglichkeiten für eine sinnvolle Lebensgestaltung bietet.

Dann schrieben Sie in Erinnerung an Gespräche unter Freundinnen über eine Einstellung, die Sexualität als unanständig und verboten, bei Männern als tierisch triebhaft und bei Frauen als pflichtgemäß qualifiziert.

Diese sexualfeindliche Auffassung stammt schon aus dem Altertum und ist auch in die junge Kirche eingeflossen, sie ist aber keineswegs christlich. Gott hat dem Menschen die Sexualität als grundsätzlich gute Anlage geschenkt, die der Gestaltung bedarf. In ihr soll sich Liebe ausdrücken. Dazu gehört vor allem die Achtung vor der Würde eines anderen Menschen, der ja auch Abbild Gottes ist. Zu überwinden ist dabei die Selbstsucht — Zerrform der Eigenliebe — und anzustreben ist die Fähigkeit zu selbständigen Entscheidungen nach dem Urteil des gebildeten Gewissens. Sünde kann nicht nur in einem Mißbrauch liegen, sondern auch im Versäumnis, die sexuelle Anlage nach den vorhandenen Möglichkeiten zu entfalten ...

... Ihr Hinweis auf die Notwendigkeit selbständiger Entscheidungen erinnert mich an die Zeit, in der ich mich mit meinem Mann auf die Ehe vorbereitet habe. Für uns gab es ja damals kaum Orientierungen. Wir wußten lediglich, daß die geschlechtliche Vereinigung erst nach der

kirchlichen Eheschließung erlaubt ist. Außerdem hatte ich einmal gelesen, daß die freiwillige Herbeiführung sexueller Lust außerhalb des „ehelichen Verkehrs“ Sünde sei.

Wir waren ein sehr zärtliches Liebespaar. Es zog uns auch sehr zueinander. Aber da waren die Hemmungen. Bei meinem Mann noch stärker als bei mir. Wir hatten Angst vor zu großer Nähe. Eines Tages nahm ich allen Mut zusammen, nahm in einer zärtlichen Stunde seine Hand und legte sie auf meine Brust. Das war ein entscheidender Schritt. Ich fühlte, daß dieser Ausdruck der Intimität unserer Vertrautheit entsprach und war mir ganz sicher, daß diese Nähe nichts Schlechtes sein kann. Von da an war uns auch wohler, wenn wir eine ruhige Stunde für uns hatten. Und die immer intimere Zärtlichkeit, die sich dann entwickelte, war wohl — so sehe ich das rückblickend — eine gute Voraussetzung für die sexuelle Gemeinsamkeit später in der Ehe. Mein Mann freilich hatte damals einiges durchzumachen. Spüren konnte ich zunächst nur eine gewisse Verlegenheit. Später sagte er mir, wie sehr ihn mein Verhalten verwirrt hatte. Einerseits war er mir dankbar und fühlte sich zu mir hingezogen, andererseits hatte er Angst, sein ganzes sittliches Gebäude würde zusammenstürzen.

Wir führten in dieser Zeit manche religiöse Gespräche. Dabei konnte ich vieles, was er sagte, nicht verstehen. Nach einer Beichte, bei der er das Glück hatte, auf einen sehr verständnisvollen Priester zu treffen, erklärte er mir seine Situation. Er hatte als Kind gelernt, Gott vorwiegend als einen strafenden Richter zu sehen, wobei dieser Rächer in erster Linie darauf aus war, sexuelle Vergehen aufzudecken und gebührend zu bestrafen. Im Beichtgespräch hatte ihm der Priester den Unterschied zwischen natürlichem Gefühl und bewußtem Mißbrauch klargemacht und außerdem die Sexualität von der ersten an die sechste Stelle gerückt. In unseren Gesprächen haben wir diese Linie verstärkt, was uns sehr geholfen hat.

Beim Nachdenken taucht jetzt in mir die

Frage auf, ob wir unserem Sohn in seiner kritischen Situation überhaupt geeignete Gesprächspartner sein können, denn unser Verhalten vor der Ehe war doch sehr von Angst geprägt, die nur langsam und nur zum Teil überwunden werden konnte . . .

. . . Meiner Meinung nach sind gute Voraussetzungen für ein fruchtbares Gespräch mit Ihrem Sohn gegeben. Sie haben ihre eigene Lebensgeschichte; die gehört Ihnen und ist nicht dazu da, kopiert zu werden. Aber Sie haben es sich in Ihrer Entwicklung nicht leicht gemacht, Sie haben „bewußt“ gelebt. Und außerdem denken Sie über Ihre eigene Vergangenheit kritisch nach. Damit müssen Sie eigentlich die Fähigkeit haben, auf Ihren Sohn zu horchen und zunächst einmal zu verstehen, was in ihm vorgeht. Das ist für ein Gespräch mit jungen Menschen in erster Linie wichtig. Sie dürfen von der Überlegenheit der Erwachsenen nicht erdrückt werden.

Daneben aber brauchen Sie einen klaren, persönlichen Standpunkt. Und den haben Sie offensichtlich im Lauf Ihres Lebens gefunden. Bezüglich des vorehelichen Verhaltens möchte ich Ihre Ausführungen durch einen Gedanken ergänzen. Christlicher Glaube nimmt den Menschen auch in seiner Leiblichkeit vollkommen ernst. Was der Mensch körperlich ausdrückt, soll seiner inneren Haltung entsprechen. Es ist nicht zu trennen von seiner Einstellung, auch nicht von seiner gesamten Persönlichkeit, von seinen Lebenszielen, Hoffnungen und Ängsten. Volle geschlechtliche Hingabe, sofern sie überhaupt aufrichtige Liebe ausdrückt, erhält dann ihre Sinnfülle, wenn die Liebe der beiden Partner auch als öffentliches Stehen zum anderen dokumentiert ist.

Die Praxis mag heute weithin anders aussehen. Als Orientierung ist diese Position keineswegs überholt. Und daß die Ehe der ideale Ort für die volle Geschlechtsgemeinschaft ist, hat noch niemand widerlegen können . . .

. . . Ihre Überlegungen helfen mir in der Auseinandersetzung. Obwohl die Frage des vorehelichen Verkehrs für meinen Sohn erledigt ist, fühle ich mich wohler, wenn ich

meine Position als vernünftig darstellen kann.

Ich möchte nun aber doch auf unser momentanes Hauptproblem kommen: Was kann ich meinem Sohn sagen, wenn er davon spricht, daß er sich mit seiner Freundin eine eigene Wohnung nehmen will und behauptet, das könnte bei einer modernen, christlichen Einstellung durchaus akzeptiert werden? Schließlich könne man ihn doch nicht zum Heiraten drängen, solange er sich nicht sicher sei, ob die Beziehung dauerhaft sein könne ...

... Menschen, die nicht auf dem Boden einer christlichen Weltanschauung stehen, können kaum davon überzeugt werden, daß man einem Menschen unrecht tut, wenn man ihn ausprobiert, ob mit ihm Ehe möglich ist. Auch die Bedeutung der Ehe ist in diesem Fall schwer einsichtig zu machen.

Da Ihr Sohn aber ausdrücklich von einer christlichen Einstellung spricht, können Sie ihm sagen, daß die Ehe als verbindliche Lebensform nicht nur im Hinblick auf mögliche Kinder wichtig ist, sie hat auch eine entscheidende Bedeutung für das Paar sowohl bei der Entwicklung partnerschaftlichen Zusammenlebens als auch bei der Bewältigung von Konflikten. Außerdem sollte er bedenken, daß seine Lebensweise Auswirkungen auf die kirchliche Gemeinde und die Gesellschaft hat. Kann er es verantworten, an der Abwertung der Ehe mitzuwirken? Deshalb besteht für ihn und seine Freundin der sittliche Auftrag, die Verantwortung füreinander gegenüber der Öffentlichkeit und gegenüber der christlichen Gemeinde durch die Eheschließung zu übernehmen, wenn die Entwicklung der persönlichen Beziehung so weit ist.

Vielleicht hakt Ihr Sohn an diesem Punkt ein und erklärt, daß ihre Beziehung eben noch nicht so weit sei. Das wäre eine günstige Gelegenheit, ihn über die Beziehung zu seiner Freundin sprechen zu lassen. Vielleicht erfahren Sie dabei Zusammenhänge, an die Sie noch nie gedacht haben. Jedenfalls dürfen Sie bei einem solchen Gespräch nicht meinen, alles schon zu wissen, sondern Sie müssen auf Überraschun-

gen gefaßt sein. Anerkennen Sie dann ruhig die Werte, die in der Haltung der jungen Leute sichtbar werden, auch wenn Sie im ganzen Vorbehalte anmelden müssen. Wenn Sie Bewertungen aussprechen, sollten Sie bedenken, daß Verfehlungen gegen die Normen des Sexualverhaltens gleich zu bewerten sind wie andere Verstöße. Es hat ja auch Ihnen, als Sie jung waren, wohlgetan, daß ein Priester „die Sexualität von der ersten an die sechste Stelle“ rückte ...

... Es drängt mich, Ihnen zu sagen, wie erleichtert ich bin, nachdem ich mit meinem Sohn ein ausführliches Gespräch hatte. Eine Entscheidung steht zumindest nicht unmittelbar bevor.

Bei diesem Gespräch ist mir bewußt geworden, wie offen wir miteinander reden können. Vielleicht ist das ein Ergebnis jahrelanger Offenheit, die wir in der Erziehung praktiziert haben. Es wurde über alles so geredet, daß sich die Kinder ihrem Alter entsprechend auskennen konnten. Sie haben deshalb auch immer ihre Fragen über Sexuelles unbefangen ausgesprochen. Wir hatten uns ja auch von Anfang an bemüht, ihnen eine unbefangene Einstellung zum Körper und damit auch zur Geschlechtlichkeit zu vermitteln. Im Gegensatz zu unserer eigenen Kindheit durften unsere Kinder ohne weiteres ins Bad kommen, wenn mein Mann oder ich drin waren.

Bei einem Thema habe ich jetzt allerdings Schwierigkeiten. Mein Sohn sprach mich unter anderem auf die Frage der Empfängnisregelung an. Was soll ich ihm sagen?

Wir selbst haben auf diesem Gebiet eine lange Entwicklung hinter uns. In den ersten Ehejahren litten wir nach jedem Kind — wenn momentan keine Schwangerschaft eintreten sollte — unter der Angst vor dem sogenannten Ehemißbrauch. Es war schrecklich: die Überzeugung, nicht anders handeln zu können, Verweigerung der Lossprechung, Versuche mit der Zeitwahl, wodurch wir unsere Kinder schneller hintereinander bekamen als geplant, und immer ein schlechtes Gewissen. Schließlich haben wir durch vernünftige Priester, die uns auf klare kirchliche Aussagen auf-

merksam machten, unsere innere Ruhe gefunden.

Darf ich jetzt unsere Erfahrung einfach meinem Sohn weitergeben? In letzter Zeit wird in der Kirche wieder mehr von der natürlichen Methode der Empfängnisverhütung gesprochen. Wir haben die Zeitwahl als nicht sehr natürlich empfunden. Aber darf ich das so meinem Sohn sagen? Trotz Synode und Erklärung der Bischöfe, die uns eine klare Gewissensentscheidung ermöglichen, hält meines Wissens der Papst daran fest, daß nur die Zeitwahl in Frage kommt und alle anderen Methoden abzulehnen sind ...

... Obwohl Ihr Sohn seine eigenen Erfahrungen machen muß, hat er geradezu ein Recht, von Ihnen Informationen zu bekommen, die sich aus Ihrer Lebenserfahrung ergeben. Wie er sich letztlich einmal in der Frage der Empfängnisregelung verhalten wird, hängt von ihm und seiner künftigen Frau ab.

Es gibt eine ganze Reihe von Menschen, die mit der Zeitwahl gut zurechtkommen. Diesen gegenüber wäre es unrecht, die Zeitwahl abzuwerten. Für andere wieder — Sie gehören dazu — ist es eine Hilfe, wenn Ihnen gezeigt wird, daß die überlegte Entscheidung für eine andere Methode durchaus verantwortungsbewußt geschehen kann.

Sie tun also gut daran, Ihrem Sohn eine umfassende Information zu geben, damit er fähig wird, eine verantwortungsvolle eigene Entscheidung zu treffen.

Lassen Sie mich abschließend noch eines sagen: Für Christen ist immer die Gesinnung entscheidend. In der Frage der Familienplanung wird es daher in erster Linie auf die Einstellung zum Kind ankommen. Im Gesamten der Ehe sind nicht Einzelfragen der Sexualität so wichtig, sondern daß hier eine Lebensgemeinschaft auf Vertrauen und Treue aufgebaut wird, daß zwei Menschen sich gemeinsam um ein Leben aus dem Evangelium bemühen, daß Ehe ein Ort ist, an dem das Heil mit allen Dimensionen des Geistes und des Leibes geschenkt und empfangen werden kann ...

Beate und Albert Biesinger

„Den Benjamin, den haben wir getauft!“ Taufe lernen mit 3—7jährigen

Wie lernen kleine Kinder, am Glauben der Erwachsenen und am Leben der Gemeinde teilzunehmen? Zunächst durch Beten, Feiern und andere Grunderfahrungen in der Familie; dann aber auch in einer gemeindlichen Atmosphäre, die kleine Kinder annimmt, auch wenn sie einmal herumlaufen, etwas zu laut sind oder weinen, und die den Kindern etwas bietet: von der Musik bis zur Geschichte und zum Spiel. Darüberhinaus ist es aber wichtig, die Kinder auch ausdrücklich in das Verständnis der Sakramente einzuführen. Wie dies mit einer größeren Gruppe von Kindergartenkindern geschehen ist, welche katechetischen Überlegungen dazu geführt haben, welche Eindrücke die Kinder von der aktiven Mitfeier einer solchen Taufe gewinnen, davon erzählt der folgende Erfahrungsbericht. red

Vorschulkinder sind in der sonntäglichen Eucharistiefeier häufig nicht willkommen. Sie stören ja, schauen rückwärts, fangen laut an, vor sich hin zu singen, rascheln mit dem Gebetbuch, finden die Predigt langweilig und gehen hinaus.

Aufgenommen in die Gemeinde Jesu Christi durch die Taufe, Glied des einen Leibes Jesus Christus, bleiben sie dem gottesdienstlichen Vollzug innerlich fremd bzw. haben sie den Eindruck, darin nicht vorzukommen.

Hautnahe Erfahrung kommt im Rahmen der auf Erwachsene abgestimmten Vollzugsformen nur schwer zustande. Oft können die Kinder noch nicht einmal aus ihrer Perspektive auf den Altartisch schauen. Ausgehend von dieser desolaten Situation versuchten wir, mit den Kindergartenkindern der Gemeinde Taufe anders zu feiern. Unser 4jähriger Sohn hatte seinen Kindergartenfreunden voller Stolz erklärt, daß er jetzt ein kleines Baby zu Hause habe, es heiße Benjamin. „Die Kinder wollen Benjamin einmal sehen“, erzählt er mit großen Augen beim Mittagessen. Unser